

rische Gestik von großer Eindringlichkeit erfüllen. Das Allegro assai des vierten Satzes signalisiert nun ein wirkliches humoristisches Scherzo, bei dem sich die kokett-schüchtern-lustlich gemeinten Tanzmotive um ein Ostinoto, das wechselnd figurierte und instrumentierte Intervall c' - a', ranken. Überraschend schließt das Divertimento mit einem langsamen Satz, der dem Ganzen die schon erwähnte Wendung ins Epithetisch-Großzügige aufprägt. Lastende Bläserakkorde und in den Streichern ein leidenschaftliches Deklamieren beschwören eine konfliktvolle Situation. Sie löst, im folgenden Mittelabschnitt, 'Riflessioni dolcissimi' aus, zarte, liebevolle Erinnerungen also, die ganz am Ende wieder in nicht-melodische Emphase einmünden, damit die Vergnügungen des Lebens nicht leidenschaftlich verspielt werden."

Am 3. Februar 1984 wird die Musikwelt des 175. Geburtstages von Felix Mendelssohn Bartholdy gedankt. Aus diesem Grunde stehen im Mittelpunkt unserer Zyklus-Konzerte des Jahrganges 1983/84 Werke dieses Meisters. Den Anfang macht im heutigen Programm das Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64, eines der bekanntesten und meistgespielten Violinkonzerte überhaupt neben den berühmten Konzerten von Beethoven, Brahms und Tschaikowski.

Das Werk entstand in seiner endgültigen Gestalt im Sommer 1844 in Bad Soden, wo der Komponist im Kreise seiner Familie heitere, ungetrübte Ferien verlebte; erste Entwürfe dazu stammen jedoch bereits aus dem Jahre 1838. Am 13. März 1845 wurde das Violinkonzert im Leipziger Gewandhaus unter der Leitung des dänischen Komponisten Niels W. Gade durch den Geiger Ferdinand David (Konzertmeister des Gewandhausorchesters) aufgeführt, für den es geschrieben worden war und der den ihm befreundeten Mendelssohn auch schon bei der Ausgestaltung des Soloparts in violintechnischer Hinsicht beraten hatte. Nach der erfolgreichen Uraufführung schrieb David an den gerade in Frankfurt/M. weilenden Komponisten einen begeisterten Brief, in dem es u. a. über das Werk hieß: „Es erfüllt aber auch alle Ansprüche, die an ein Konzertsstück zu machen sind, in höchstem Grade, und die Violinspieler können Dir nicht dankbar genug sein für diese Gabe.“ Bis heute hat sich an diesem Urteil

nichts geändert; vereint das unverblüht gebliebene Konzert, das sich vor allem durch seine harmonische Verbindung von (niemals leerer) Virtuosität und Kontabilität sowie durch eine ausgesprochen einheitliche Thematik auszeichnet, doch auch wirklich in schönster Weise alle Vorzüge der Schaffensnatur seines Schöpfers: formale Ausgewogenheit, gedankliche Anmut und jugendliche Frische.

Ohne Einleitungstitel beginnt der schwingvolle erste Satz (Allegro molto appassionato) mit dem gleich im zweiten Takt einsetzenden, vom Solisten vorgebrachten gesanglichen Hauptthema von echt violinbildiger Fügung. Neben diesem Thema werden im Verlaufe des von blühender romanischer Poesie erfüllten Satzes noch ein ebenfalls sehr kantabler Seitenthema und ein liedhaftes, ruhiges zweites Thema bedeutsam, das zuerst durch die Bläser über einem Orgelpunkt des Soloinstrumentes erklingt und dann von diesem aufgegriffen und weitergeführt wird. — Wie eines der Mendelssohn'schen „Lieder ohne Worte“ mutet der durch einen liegenbleibenden Ton des Fagotts angeschlossene dreiteilige Mittelteil an, ein in weich wogendem  $\frac{3}{4}$ -Takt an uns vorbeiziehendes Andante. — Echt romantischer Elfenzauber wird schließlich im geistprägenden, prickelnden Finale, das als eine kunstvolle Verbindung von Rondo- und Sonatensatzform angelegt ist und in seinem Charakter der kurz vorher vollendeten „Sommernachtsstraum“-Musik des Komponisten nahesteht, in überaus poetischer stimmvoller Weise heraufbeschworen. In festlichem Glanz beendet dieser besonders virtuose, dabei musikalisch ebenfalls substantielle Satz das Werk.

Alexander Borodin, bekannt vor allem als Komponist der Oper „Fürst Igor“, hat auch bedeutende Orchesterwerke geschrieben, die sehr populär geworden: „Steppensklänge aus Mittelasien“ und drei Sinfonien. Die 2. Sinfonie h-Moll wurde erst nach dem Tod des Komponisten bekannt. Er hatte an ihr in den Jahren 1869 bis 1876 gearbeitet; 1877 wurde sie in Petersburg uraufgeführt. Unter dem Namen „Heldische Sinfonie“ hat sie sich schnell die Konzertsäle der ganzen Welt erobert. Ist dieser Titel berechtigt? Können wir ihn nicht aus der Thematik der einzelnen Sätze ablesen, könnten wir uns auf das Urteil Mussorgskis berufen, der die

Sinfonie die „slawisch-heroische“ genannt hat, und auf die Bemerkungen eines so hervorragenden Kenners, wie es der russische Musikkritiker Stasow war, der geschrieben hat: „Von seinen herrlichen, ungewöhnlich kraftvollen, männlichen, leidenschaftlichen und himmelnden Sinfonien ist die zweite, die in h-Moll, die größte. Ihre Bedeutung verdankt sie nicht nur dem starken Talent Borodins, sondern ohne Zweifel auch der Tatsache, daß sie einen nationalen und programmatischen Charakter hat... Ich möchte hier hinzufügen, daß Borodin mir das ältere erzählte, er habe in Andante die Figur des ‚Bajan‘ (aber russischer Sänger, Rhapsode), im ersten Satz eine Versammlung russischer Recken, im Finale die Szene eines Rottengastmahls beim Klang der Quil und beim Jauchzen einer großen Volksmenge darstellen wollen.“

Der heldische Charakter des Werkes zeigt sich gleich im ersten Thema des ersten Satzes, das bestimmend wird für die ganze Sinfonie. Es wird von der Streichergruppe unisono gebracht. In der späteren Reprise wird das „Heldenthema“ im „heldischen“ Ausdruck noch gesteigert. Die Fortsetzung des Themas läßt die Verbundenheit mit der Volksmusik erkennen. Desgleichen das von dem Violoncelli intonierte Seitenthema. Das Scherzo ist nach dem klassischen Schema dreiteilig. Das Trio (das nicht als solches gekennzeichnet ist) erinnert mit seinem orientalischen Einschlag an die spätere „Steppensklänge“, aber auch an die bekannten Polawer-Tänze im „Fürst Igor“. Die Gefühlstiefe, die „elegische Unendlichkeitstimmung“ (Karl Nef), die feierliche Eindringlichkeit des langsamen Satzes, der an dritter Stelle steht, haben kaum ihresgleichen in der sinfonischen Literatur. Mit Recht erinnert Hermann Kretzschmar an den langsa-

men Satz der Dschrötschen Sinfonie „Aus der neuen Welt“, von der sich das Werk Borodins allerdings durch die spezifisch russische Note unterscheidet. Nach den oben mitgeteilten Worten Stasows will der Komponist mit diesem Satz die Gestalt des legendären Sängers beschwören. Kretzschmar wurde genannt. Der heute fast vergessene unübertreffliche Erzeuger der Musik (mag er auch in manchen geirrt haben) soll hier einmal zitiert werden. Wie könnte man besser dieses langsamen Satz charakterisieren als mit seinen Worten: „Es spielt aber auch in dieser ethnographisch und allgemein menschlich gleich stark fesselnde Musik der Orient stark hinein mit seinen schillernden und verschleierten Farben, mit der verlassenen, verstaubten Schönheit und der Unendlichkeitstimmung, und auch mit seiner heißen und doch züchtigen Sinnlichkeit. Ein Teil des Phantasie- und Gefühlgehalts dieser Musik kommt aber auf eigenste russische Rechnung, auf Fuschkirische Landschaft und orthodoxe Religiosität.“

Das Finale ist, wie so oft in der russischen Sinfonie und auch in der sowjetischen, die sich jene zum Vorbild nimmt, die Schilderung eines Volksfestes, beginnend mit einem Hauptthema, dessen Fröhlichkeit und Friחה ebenso bezeichnend sind wie der Taktwechsel ( $\frac{3}{4}$ - $\frac{2}{4}$ ), dem wir als Ausdruck nationaler Eigenart bei Borodin immer wieder begegnen. Das zweite Thema erinnert direkt an Volksmusik, sowohl in der Melodik wie in der Instrumentation. Im Finale jubelt das Volk seinen Helden zu. Der dieses Heldenlied geschaffen hat, lebt in seinem Volk unvergessen weiter, und auch die Welt verehrt ihn als einen großen Meister, der, hätte er sein kurzes Leben nicht zwischen Chemie, Medizin, Musik und vielen Freunden teilen müssen, uns sicher mehr Werke von hohem Rang geschenkt hätte.

#### VORANKÜNDIGUNG

Programmblätter der Dresdner Philharmonie Redigiert: Dr. Ingrid Dieter Henning Die Einleitung in die 2. Sinfonie von A. Borodin stammt von Prof. Dr. K. Lass

Sonntag, den 19. November 1983, 20.00 Uhr (Anrecht II)  
 Sonntag, den 20. November 1983, 20.00 Uhr (Anrecht C 2)  
 Festival des Kulturpalastes Dresden  
 An beiden Tagen findet eine Einführungsvorlesung statt.  
 2. ZYKLUS-KONZERT  
 Dirigent: Herbert Kegel  
 Solist: Mantua Trins, Großbritannien, Klavier  
 Werke von Tschaikowski, Beethoven und Mendelssohn-Bartholdy

Spielzeit 1983/84 — Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel  
 Druck: OOV, BT Heidenau 18-20-16 JRG 089-41-01  
 GVP - 25 M



1. ZYKLUS-KONZERT 1983/84

## 1. ZYKLUS-KONZERT

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Sonnabend, den 10. September 1983, 20 Uhr  
Festsaal des Kulturpalastes Dresden Sonntag, den 11. September 1983, 20 Uhr

# dresdner philharmonie.

Dirigent: Hans E. Zimmer, Bautzen

Solist: Mintscho Mintschew, Bulgarien, Violine

### Ernst Hermann Meyer

geb. 1905

#### Berliner Divertimento

Spielerisch – Allegro vivace  
Skurril – Molto moderato  
Nachdenklich – Poco adagio  
Kokett, schüchtern, launisch – Allegro assai  
Appassionato – Lento  
Erstaufführung

### Felix Mendelssohn Bartholdy

1809–1847

#### Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64

Allegro molto appassionato  
Andante  
Allegro molto vivace

PAUSE

### Alexander Borodin

1833–1887

#### Sinfonie Nr. 2 h-Moll

Allegro  
Scherzo (Prestissimo – Allegretto – Tempo I)  
Andante  
Finale (Allegro)

Zum 150. Geburtstag des Komponisten  
am 31. Oktober (12. November) 1983



MINTSCHO MINTSCHEW wurde 1930 geboren und begann frühzeitig das Violinspiel zu erlernen. Im Alter von neun Jahren gab er sein erstes Konzert. 1944 wurde er in die Sächsischer Musikschule als Schüler von Prof. Emil Kozelka aufgenommen. 1953–1973 studierte er am Staatlichen Konservatorium in Sofia, auch hier bei E. Kozelka sowie bei Dina Schwedlerowa; anschließend vertiefte er seine Ausbildung u. a. bei Y. Menuhin in London. Nachdem er bereits 1954 und 1957 als 1. Preisträger aus nationalen Wettbewerben hervorging, errang er 1967 den 1. Preis des Internationalen Wieniawski-Wettbewerbes in Pommern, 1968 den 1. Preis des Wettbewerbes anlässlich der 100. Weltfestspiele der Jugend und Studenten, 1970 den 2. Preis des Internationalen Paganini-Wettbewerbes in Genua, 1972 den 4. Preis sowie 1974 den 1. Preis des Internationalen Casals-Wettbewerbes in London. Große Erfolge brachten ihm auch Konzertreisen u. a. in die VR Polen, Ungarn, die VR, DDR, BRD, Schweiz, UdSSR, Türkei, nach Kambodscha, Italien, den USA und nach Kanada. Bei der Dresdner Philharmonie gastierte er bereits 1976 und 1980.



HANS E. ZIMMER, Jahrgang 1941, erhielt zunächst eine Ausbildung als Orchesterdirigier (Hauptfach: Waldhorn, Nebenfach: Schlagzeug) an der Fachgrundschule der Musikschule Berlin, von der er 7 Jahre an verschiedenen Orchestern der DDR tätig (u. a. am Hans Otto-Theater Potsdam, bei der Staatskapelle Berlin) und abschließend während dieser Zeit bis 1969 an Fernstudienabschlüssen an der Musikhochschule Berlin bei Prof. Heinz Fricke (Schlagzeug) und bei Prof. Siegfried Stöckigt (Dirigier). Nach Engagements an Opernhaus Karl-Marx-Stadt als Solopositor mit Dirigierpflichten, an den Theatern Göttingen und Freiburg als Musikleitender Oberleiter wurde er 1970 Musikleitender Oberleiter am Dresdner-Sächsischen Volkstheater in Bautzen, wo er 1982 zum Musikdirektor ernannt wurde. Gastspiele führten ihn in die VR Polen und in die CSSR und seit 1980 wiederholt an die Staatsoper Dresden, an der er von der Spielzeit 1980/81 ab als Kapellmeister wirken wird. Als Pianist absolvierte er zahlreiche Konzerte und Funkproduktionen im Kammermusikbereich.

## ZUR EINFÜHRUNG

Ernst Hermann Meyer wurde im Jahre 1905 in Berlin als Sohn eines Arabes und einer Malerin geboren. Seit 1919 erhielt er von Walter Hirschberg Unterricht in Musiktheorie, 1927 begann er in Berlin bei Johannes Wolf, Friedrich Blume, Arnold Schering, Erich von Hambastel und Curt Sachs das Studium der Musikwissenschaft, das er in Heidelberg bei Heinrich Bessele mit einer Dissertation über „Die mehrstimmige Spielmusik des 17. Jahrhunderts“ abschloß. Gleichzeitig vervollkommnete er sich bei Max Butting, Paul Hindemith und namentlich bei Hanna Eisler in der Komposition. In den schweren Jahren der Emigration nach 1933 mußte er sich notgedrungen Brotberufen zuwenden, die mit seinem künstlerischen und wissenschaftlichen Beruf wenig oder nichts zu tun hatten. Doch die Verbindung zur Arbeiterschaft – er emigrierte nach England und betätigte sich als Dirigent von Arbeiterchören, für die er auch komponierte – gab ihm neue Energie, seine wissenschaftlichen und kompositorischen Ziele zu verfolgen. 1948 wurde er als Ordinarius für Musiksoziologie an die Humboldt-Universität Berlin berufen. Prof. Meyer, Ordentliches Mitglied der Akademie der Künste der DDR, Ehrenpräsident des Verbandes der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR, erhielt mehrfach den Nationalpreis unserer Republik, außerdem zahlreiche weitere hohe Auszeichnungen. 1965 wurde er zum Ehrendoktor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ernannt. Das künstlerische und wissenschaftliche Wirken verdrängt bei E. H. Meyer zur Einheit; er genießt Achtung und Verehrung als bedeutender Komponist und Gelehrter. Neben grundlegenden Beiträgen zur marxistischen Musikwissenschaft hat er eine Fülle vielfältiger und kontrastreicher Kompositionen vorgelegt, darunter Standardwerke der sozialistischen Vokalsinfonik, Oratorien, Kantaten, Massen- und Sololieder, Chöre, die Oper „Reiter der Nacht“, Filmmusiken, aber auch bedeutende Kammermusiken und Werke für Orchester. In seinem Stil sind die verschiedensten Nuancen von zarter Lyrik bis zur grellen Dissonanz und Härte dramatischer Höhepunkte vereinigt. Die Dresdner Philharmoniker brachten mehrere Werke des Komponisten, die er für sie schrieb, zur Uraufführung, so die Konzertante Sinfonie für Klavier und Orchester (1962), die Sinfonietta, aus der die Sinfonie in B wurde (1967),

die Sinfonia „Kontraste-Konflikte“ (1977) und das „Lied vom großen Anderswerden“ (1981).

Eines der jüngsten größeren Werke des Komponisten ist das heute zur Dresdner Erstaufführung gelangende „Berliner Divertimento“ für Orchester, das, 1981 im Auftrag des Orchesters der Karl-Liebknecht-Oper Berlin geschrieben, im Eröffnungskonzert der DDR-Musiktage 1982 unter der Leitung von Prof. Rolf Reuter erfolgreich uraufgeführt wurde. Dr. Frank Schneider schrieb über das Stück u. a.: „Der Titel, der ein Genre der kunstvollen klassischen Unterhaltungsmusik aufgreift, läßt Klangbilder eines heiteren, geselligen Geistes erwarten. Meyer läßt sie weitgehend ein, wenn auch auf sehr eigenartiger Art: nämlich vermischt mit mancherlei nachdenklichen, ja grübelnden und abgründigen Zügen, so daß schließlich, trotz unbeschwerter Beginn, am Ende des letzten Satzes das Divertimento in ein sinnliches Appassionato verwandelt absteigt. Es handelt sich also letztlich um ein heiteres Werk mit doppeltem Boden, mit gemischten Gefühlen, wobei es vorläufig des Komponisten Geheimnis bleibt, ob darin Berlin als Erinnerung oder Aktualität oder nur als freundliche Dankesgeste an den Auftraggeber eine spezifische Rolle spielt. Indessen hat solche Ambivalenz gerade in diesem Genre auch ihre eigene Tradition, wenn man etwa an Mozarts Divertimenti und Serenaden denkt, in denen es ja keineswegs bloß glatt und lustig zugeht. Das Sütenhafte und Märchenhafte geht mit dem Sinfonischen und Martialisch-Heroischen Verbindungen ein, ohne daß dabei unvermeidliche Widersprüche innerlich harmonisch eingebettet wären. In Meyers Divertimento treten solche Gegensätze auf, und zwar nicht nur in der kontrastierenden Abfolge der einzelnen Sätze selbst. Schon der erste, ein dreiteiliges Allegro vivace, stellt dem pfiffig-lodernden Hauptthema mehrmals eine energisch dringende Signalmelodie (Trumpeten) gegenüber, die das Klima konfliktuell aufreißt, ehe sich der Klang punktuell auflöst und verflüchtigt. Auch im zweiten Satz Molto moderato, den Meyer als skurril bezeichnet, kontrastiert ein Mittelabschnitt, geprägt vor allem von polyphonen Verflechtungen der Flöten in höchster Lage, mit den Eckteilen, wo zu monoton stapelnder Pedalbewegung das eigentliche Thema sich in Variationen erst allmählich herausentwickelt. Der zentrale dritte Satz ist den Streichern vorbehalten, die in frei kontrapunktischer Stimmführung, langsam und „nachdenklich“, meta-